

Schweiz im Corona-Blindflug Kontrolle der Infektionsketten funktioniert nicht

Die Kantone wissen nicht, wo die Leute anstecken

LADINA TRIACA

So richtig gut sieht es nicht aus. Die Corona-Zahlen steigen wieder – vergangene Woche wurde die 200er-Marke überschritten, sogar am Wochenende erreichten die täglichen Neuinfektionen dreistellige Zahlen. Und das Virus könnte sich bald noch schneller verbreiten. Denn mit dem Ende der Sommerferien kommen viele aus den Ferien zurück – auch aus Risikoländern. **Pendler werden die Züge wieder füllen und Schülerinnen Pult an Pult im Klassenzimmer sitzen.**

Umso wichtiger wäre es, die Infizierten zu finden – und zu wissen, wo sie sich angesteckt haben! Doch beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) scheint man derzeit keinen klaren Kopf zu haben. Zuerst behauptete das Amt fälschlicherweise, die meisten Menschen würden sich in Bars, Restaurants und Clubs anstecken. Zwei Tage später dann die kleinlauter Korrektur: Das Virus verbreite sich am einfachsten in der Familie und nicht im Nachleben.

Dass man sich in der Familie schnell infiziert, überrascht allerdings nicht. Die grosse Frage ist: Wie gelangt das Virus dorthin? **In 40 Prozent der Neuinfektionen weiss das BAG erst gar nicht, wo sich die Menschen angesteckt haben.** Die Berner Epidemiologin Nicola Low, Mitglied der Corona-Taskforce, ist beunruhigt. «Kein identifizierbarer Ansteckungsort ausser-

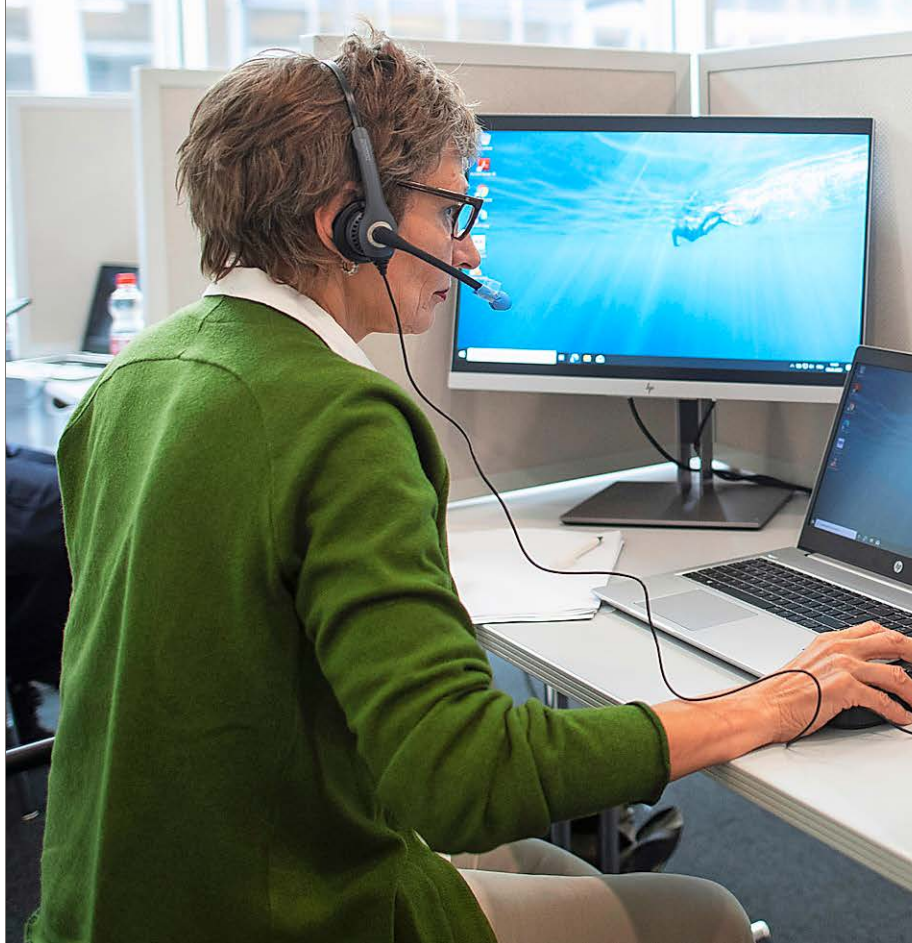
halb der Familie ist eine Warnung», schreibt sie auf Twitter. **Das bedeute nämlich, die Übertragung des Virus sei nicht unter Kontrolle.**

Das Virus in den Griff kriegen will man mit dem Contact Tracing. Seit dem Ende des Lockdowns spüren die Kantone den Ansteckungsketten nach. Nur: Die Daten gelangen gar nicht bis zum Bund! Erst Ende August soll es eine zentrale Datenbank beim BAG geben.

BLICK hat deshalb bei allen 26 Kantonen nachgefragt. Auch hier ist das Resultat erschütternd. Vier Kantone – Baselland, Graubünden, Wallis und Obwalden – erheben gar keine Zahlen zu den Ansteckungsorten. Zur Begründung schreibt etwa der Kanton Graubünden: **«Da es sich bei vielen Fällen als schwierig erweist, eine genaue Ansteckungsquelle zu eruieren, führen wir keine zuverlässige Statistik.»**

In Baselland haben die Corona-Detektive nur im Monat Juli den Ansteckungsort erfasst. Im Normalfall habe man für diese zeitintensive Arbeit allerdings zu wenig Personal, heisst es. Der Kanton Waadt wiederum erhebt zwar Daten zum Ansteckungsort, wertet diese aber nicht aus. «Dies hat für uns zurzeit keine Priorität», so die trockene Antwort des Gesundheitsdepartements.

Düster präsentiert sich die Datenlage auch in Zürich, Bern und Aargau, die versuchen, die Virusherde zu finden. So sagen zwei Drittel der in den letzten



Epidemiologin Nicola Low von der Uni Bern zeigt sich beunruhigt.

beiden Juliwochen befragten Personen im Kanton Zürich, sie wüssten nicht, wo sie sich angesteckt haben. Unter den restlichen Personen ist der Hauptansteckungsort der «eigene Haushalt».

In Bern und im Aargau tapen die Behörden teilweise ebenfalls im Dunkeln: In 45 respektive 42 Prozent der Fälle ist unklar, wo sich die Menschen angesteckt haben.

Selbst das als Contact-Tracing-Vorbild geltende Zugweist eine Dunkelziffer von 28 Prozent aus. Ähnlich unterwegs sind Glarus (31 Prozent), St. Gallen (25 Prozent) und Basel-Stadt (33 Prozent).

Kleineren Kantonen wie Solothurn (7 Prozent) oder Nidwalden (17 Prozent) fällt das Aufspüren aufgrund der tieferen Fallzahlen leichter. So schreibt das Nidwaldner Gesundheitsamt auf Anfrage: «Seitdem wir den Ansteckungsort erfassen, konnten wir bei nur einer Person von insgesamt sechs Personen nicht herausfinden, wo sie sich angesteckt haben könnte.»



So bereiten sich die Schulen auf den Start vor

Maskenpflicht, Plexiglas, Abstand halten

Die Sommerferien sind zwar fast vorbei, Corona ist aber immer noch da. Und nach und nach beginnt in der Schweiz das neue Schuljahr – während die Zahl der Neuinfektionen am Steigen ist. Das macht vielen Kantonen Sorgen, denn im Klassenzimmer und auf dem Pausenplatz ist das Abstandhalten nicht immer so einfach. **Reagiert haben bereits die Kantone Jura, Luzern und Solothurn:** An Gymnasien und Berufsschulen wird das Maskentragen dort Pflicht. Und das ist bereits entschieden – obwohl die Schule dort erst am 17. August wieder losgeht.

Andere Kantone sind früher dran mit dem Schulbeginn, aber nicht mit dem Entscheid – etwa Schaffhausen und Bern, wo nächste Woche das Schuljahr offiziell wieder anfängt. Klar ist

nur, dass Kinder in den obligatorischen Schulen kaum zur Maske gezwungen werden. Und auch bei Jugendlichen in Gymnasien und Berufsschulen stehen die Zeichen nicht auf Pflicht. **Tendenziell sehe es nicht nach einer generellen Maskenpflicht aus,** sagt etwa der Schaffhauser Erziehungsdirektor Christian Amsler (56). «Ich persönlich hoffe sehr, dass dies auch so bleiben wird.» Auch der Kanton Aargau hat sich noch nicht definitiv für oder gegen ein Maskenobligatorium entschieden – einige Schulen dafür für Plexiglas zwischen den Bänken.

Klar ist der Fall im Baselbiet: Maskenpflicht, wenn der Abstand nicht eingehalten werden kann – und dafür verteilt der Kanton auch Gratismasken.



Diese Waadtländer Primarlehrerin unterrichtet bereits im Mai mit Maske.

Zwar müssen Berufs- und Mittelschulen sich neu organisieren und Einzeltische oder Trennwände einrichten, überall werde man damit den Mindestabstand nicht garantieren können, heisst es beim Kanton.

Auch St. Gallen sieht Masken nur für den Fall vor, dass Abstände nicht eingehalten werden, allerdings nur als Empfehlung. In Solothurn, Thurgau und Appenzell Ausserrhodens ist keine Maskenpflicht vorgesehen. Das kann sich allerdings je nach Entwicklung der Coronapandemie ändern: Die Maskenpflicht könne jederzeit einge-



Christian Amsler aus Schaffhausen möchte lieber keine Masken.

führt werden, heisst es etwa in Solothurn.

Und was, wenn die Kinder aus den Ferien aus Risikogebieten kommen? «Eine Black Box», findet der Schaffhauser Regierungsrat Amsler, «und eine Situation, der ich mit Respekt entgegen sehe.» Gegenüber BLICK will aber keiner der befragten Kantone seine Lehrerschaft anweisen, die Schüler aktiv nach ihren Feriendestinationen zu befragen. Wenn die Sommerferien zur Quarantäne führen, gilt das in den meisten Kantonen als Krankheit oder entschuldigte Absenz. Nicht so in St. Gallen: **Dort können für jeden verpassenden Schultag Bussen verhängt werden** – bis zu 1000 Franken. Und in Basel-Stadt droht eine unentschuldigte Absenz.

GIANNA BLUM, JOHANNES HILLIG

FDP-Nationalrat Wasserfallen will endlich

«Die 1000er-Grenze m...

Das Schwing- und Älplerfest auf der Engstlenalp, das Open Air in Malans GR oder der Marché-Concours in Saignelégier JU. Alle drei wären diese Woche über die Bühne gegangen und mussten wegen der Corona-Krise abgesagt oder verschoben werden.

So wie Hunderte andere Grossveranstaltungen in diesem Jahr: Allein für den Zeitraum Mai bis September listet das Innendepartement in einem Aussprachepapier vom April **über 700 kulturelle und über 800 sportliche Veranstaltungen auf, die über 1000 Personen zählen.**

Doch seit Ende Februar sind Grossanlässe mit über 1000 Personen verboten – vorerst befristet bis Ende August. Doch jetzt denkt der Bundesrat über eine Verlängerung bis Ende März 2021 oder eine Bewilligungspflicht nach (BLICK berichtete). Bei den Sportverbänden und Eventveranstaltern ist seither Feuer im Dach.

Auch aus der Politik kommt Widerstand. «Grossveranstaltungen können nicht bis Ende Jahr verboten bleiben», sagt FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen (39, BE) zu BLICK. **«Für den Sport wäre das eine Katastrophe, und viele Klubs würden sterben.»**

Die Ligen hätten bereits Schutzmassnahmen erarbeitet und würden diese nun ausfeilen – vom Verzicht auf Stehplätze bis hin zur Maskenpflicht. «Für Grossveranstaltungen braucht es keine Verbote, sondern Schutzkonzepte», so Wasserfallen. «Der Bundesrat muss jetzt rasch Klarheit schaffen.»

Entscheiden wird die Regierung frühestens am 12. August. Dabei ist Zeit ein entscheidender Faktor, wie das Departement von Gesundheitsminister Alain Berset (48) im Aussprachepapier vom April einräumt, welches BLICK gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz erhalten hat. Mit einer möglichst frühen Absage oder



Keine Verbote, sondern Schutzkonzepte fordert Nationalrat Christian Wasserfallen.

Wenn das nur kein Eigengol wird.



nur mangelhaft so sich



Die Contact Tracer, hier jene im Kanton Zürich, fischen noch zu häufig im Trüben.



Ferierückkehrer verschärfen das Problem. Klar ist aber auch: Die meisten Infektionen passieren in der Schweiz.

«wieder ins Stadion muss fallen»

Verschiebung eines Anlasses «kann der entstehende Schaden für die Organisatoren in der Regel erheblich reduziert werden», heisst es darin. Wichtig seien «möglichst verbindliche Rahmenbedingungen und längerfristige Planungssicherheit».

Berset, der das Verbot ursprünglich bis Ende September ausdehnen wollte, dürfte mit zu restriktiven Vorschlägen auf Skepsis stossen – etwa bei SVP-Finanzminister Ueli Maurer (69). Schon in der Ämterkonkultation vom April wendete dessen Finanzverwaltung ein, dass zumindest geprüft werden sollte, **ob unter Einhaltung der Regeln von Social Distancing «in den grossen Stadien nicht eine begrenzte Anzahl Zuschauer zugelassen werden könnte»** – ja sogar «mehr als 1000 Personen». Und im Mai regte sie im bundesrätlichen Corona-Krisenstab an, bei Grossveranstaltungen «gezielt» Schutzmassnahmen für «diese speziellen Risikosituationen» einzusetzen.

Für FDP-Mann Wasserfallen ist jedenfalls klar: «Die Tausendergrenze muss jetzt fallen.»

RUEDI STUDER

NEWS

Goldunze klettert auf Rekordpreis

Frankfurt – Der Goldpreis ist erstmals über die Marke von 2000 US-Dollar je Feinunze (31 Gramm) gestiegen. Experten führten den Kursaufschlag unter anderem auf Fortschritte in den Verhandlungen zwischen den demokratischen Abgeordneten und der US-Regierung über ein weiteres Corona-Hilfspaket zurück. Seit Jahresauftakt hat sich Gold fast um ein Drittel verteuert.

Lantal streicht in der Schweiz 75 Jobs

Langenthal BE – Das Textilunternehmen Lantal will 75 von 258 Arbeitsplätzen am Hauptsitz in Langenthal und in Melchnau BE abbauen. Das hat die Gewerkschaft Unia gestern bekannt gemacht. Als Hauptgrund für den Stellenabbau nannte CEO Urs Rickenbacher (63) gegenüber Radio SRF die Corona-Krise.

Wallis und Waadt nicht mehr auf roter Liste

Brüssel – Der belgische Aussenminister Philippe Goffin (53) hat mitgeteilt, dass die Kantone Wallis und Waadt in die grüne Zone zurückkehren. Belgische Reisende können hin- und zurückreisen, ohne dass sie bei ihrer Rückkehr unter Quarantäne gestellt werden. Einzig der Kanton Genf bleibt auf der roten Liste.

EURO MILLIONS

| | 1 | 2 | 5 | 15 | 42 | 5 | 8 |
|------------|---------------|-------|---------|--------|----|---|---|
| 5** | Kein Gewinner | | | | | | |
| 5* | 2 | à Fr. | 286 | 173.30 | | | |
| 5 | 1 | à Fr. | 133 | 766.85 | | | |
| 4** | 41 | à Fr. | 1742.75 | | | | |
| 4* | 674 | à Fr. | 195.30 | | | | |
| 3** | 1933 | à Fr. | 72.00 | | | | |
| 4 | 1192 | à Fr. | 82.05 | | | | |
| 2** | 28050 | à Fr. | 17.45 | | | | |
| 3* | 31560 | à Fr. | 17.30 | | | | |
| 3 | 62253 | à Fr. | 16.30 | | | | |
| 1** | 141282 | à Fr. | 8.70 | | | | |
| 2* | 427402 | à Fr. | 9.05 | | | | |
| 2 | 843157 | à Fr. | 7.40 | | | | |
| Im Jackpot | 69000000.00 | | | | | | |
| 2. Chance | 7 | 14 | 15 | 19 | 32 | | |
| 5 | Kein Gewinner | | | | | | |
| 4 | 127 | à Fr. | 950.00 | | | | |
| 3 | 6916 | à Fr. | 25.45 | | | | |

Alle Angaben ohne Gewähr

BÖRSEN & DEVISEN

| | | |
|-----------|------------------|---|
| SMI | 10 162.0 (-0.7%) | ↘ |
| DOW JONES | 26 829.4 (+0.6%) | ↗ |
| EURO/CHF | 1.08 | → |
| USD/CHF | 0.92 | → |
| GOLD | 58 822 Fr./kg | ↗ |
| ERDÖL | 44.30 \$/Fass | ↗ |

Alle wollen das Milizsystem, aber keiner will dafür arbeiten. Luterbach SO hat einen Ausweg gefunden 19 Gemeinderäte sind besser als fünf

Ein kleiner Bahnhof, ein Golfplatz, etwas mehr als 3000 Einwohner. Luterbach SO ist ein ganz gewöhnliches Schweizer Dorf. Mit Sorgen, die auch andere Dörfer kennen: Leute zu finden, die im Gemeinderat für wenig Geld und noch weniger Ehre viel chrampfen, zum Beispiel.

Die Fusion mit den Nachbarn, die das Problem entschärft hätte, scheiterte. **Die Suche nach Gemeinderäten im Dorf, das mit Willi Ritschard (1918–1983, SP) bereits einmal einen Bundesrat stellte, wurde immer schwieriger.** Selbst die SP-Ortspartei wurde kurzzeitig aufgelöst.

Dann betrat Luterbach neues Terrain: Während andere Dörfer ihren Rat verkleinerten, vergrösserten die Solothurner ihren 2017 auf 19 Sitze. «Keine Wahnsinnsänderung», sagt Gemeindepräsident Michael Ochsenbein (44). Aber er ist überzeugt: **«Verkleinern bringt nichts, die bestehenden Räte haben so einfach noch mehr zu tun.»**

Der vergrösserte Gemeinderat trifft sich nun alle drei Monate und fällt die grossen Entscheide. Die alltägliche Arbeit macht eine kleinere



In der Gemeindeverwaltung von Luterbach wird nun mit zusätzlichen Personen regiert.

Gemeinderatskommission, die sich öfters trifft. **«Wenn man jemanden für den Gemeinderat anfragt und sagt, es gibt nur vier bis fünf Sitzungen pro Jahr, können sich das viele vorstellen»,** sagt Ochsenbein. Ein System, das bislang Erfolg hatte.

Erfolg, von dem andere Dörfer nur träumen können. Oliver Dlabac (40) vom Zentrum für Demokratie in Aarau forscht zum Thema Milizsystem. Er kennt das Problem gut. In den ländlichen Gemeinden im Kanton Aargau fanden zuletzt neun von zehn Wahlen faktisch nicht statt – weil es nur einen Kandi-

daten pro Sitz gab. «Alle wollen ein Milizsystem», sagt er, «aber niemand will dafür arbeiten.»

Lösungsansätze gibt es zuhauf. Dlabac schlägt etwa einen Geschäftsführer für die Verwaltung vor, die Gemeinderäte sollten sich nur auf strategische Entscheide konzentrieren. **Oder ein klar abgegrenztes Teilzeitamt, das ein reduziertes Pensum im Hauptberuf ermöglicht.** Wenn es nicht anders geht, auch Gemeindefusionen.

Er spürt ein Unbehagen, wenn es darum geht, das Milizsystem zu professionalisieren. «Dabei wird die verzweifelte

Profis statt Miliz BLICK-Serie Teil 3: Gefragt sind kreative Lösungen – Schluss



Michael Ochsenbein, Gemeindepräsident von Luterbach, fand eine innovative Lösung.

Hoffnung spürbar, die Vergangenheit beizubehalten, obwohl sich die Lebensrealität verändert hat. **Doch viele Vorteile des Milizsystems gäbe es so – mit wenig Kandidaten – gar nicht mehr.** «Man kann das vielleicht noch vier oder acht Jahre lang so weitermachen», prognostiziert er.

Luterbach hat zudem einen Zukunftsrat eingeführt, in dem Jugendliche und Ausländer über die «Vision» der nächsten 20 Jahre diskutieren. Und auch die SP Luterbach politisiert wieder. Im März 2018 wurde sie neu gegründet. **TOBIAS BRUGGMANN**

Im kleinen Häggenschwil SG saht der Gemeindepräsi gross ab Der Chef ist Mädchen für alles



Hans-Peter Eisenring kommt auf 186 213 Franken – plus Spesen.

Elmar Metzger (60) kostet jeden Flawiler eine Zwanzigernote im Jahr. Der Ostschweizer Gemeindepräsident verdient 206 192 Franken, dazu kommen pauschal 10 000 Franken Spesenentschädigung. Das zeigte der grosse BLICK-Lohnreport.

Doch die Präsidenten von kleineren Gemeinden im Kanton St. Gallen verdienen oft noch viel mehr. Hans-Peter Eisenring (64) verdient als Chef in Häggenschwil SG im Jahr

186 213 Franken, plus Spesepauschale von 10 000 Franken.

Das Spezielle: Dabei hat die Gemeinde nicht einmal 1500 Einwohner. Das heisst: **Jeder Häggenschwiler zahlt pro Jahr stolze 130 Franken fürs Regiertwerden.**

Was sagt der gut bezahlte Gemeindepräsident zu seinem Lohn? Dass er eben nicht nur Gemeindepräsident sei, sondern auch zahlreiche operative Verwaltungsaufgaben erledige.

«So bin ich Bauverwalter und Liegenschaftsverwalter der Gemeinde.» Als solcher kümmert er sich um Verwaltungsgebäude, sämtliche Schulhäuser, zwei Seniorensiedlungen, ein Restaurant sowie rund 25 Mietwohnungen.

Selbst für das dorfeigene Kabellehrersehnetz sei er zuständig, so Eisenring. «Sie sehen also, mein Pensum hört nicht bei 100 Prozent auf. Aber mein Job macht mir auch nach bald 30

Jahren immer noch Freude.» Und der Lohn? «Der ist sicher in Ordnung.»

Ist die Ostschweiz besonders spendierfreudig? Nein. **Aber die St. Galler haben das Amt des Gemeindepräsidenten professionalisiert.** Statt dass sonst noch jemand angestellt und bezahlt werden muss, um beispielsweise die Bauverwaltung zu managen, macht das der Chef gleich selbst.

SERMİN FAKI

Tief brachte Hochwasser und Schnee Zum Glück sind diese Bilder jetzt schon Geschichte

Es waren zwei Sommertage zum Vergessen – besonders in der Ostschweiz. Sintflutartige Regenfälle liessen die Flüsse rasant ansteigen. Im Thurgau wurden die Thur und Sitter zu reissenden Strömen. Auch die Aare sorgte im Berner Oberland mit Hochwasser für Ärger, in Luzern überschwemmte der Vierwaldstättersee das Würzenbachquartier.

Spitzenreiter in Sachen Regen war allerdings Urnäsch AR mit 90 Litern pro Quadratmeter. **In den Städten kam ebenfalls ordentlich was runter: St. Gallen hatte 63 Liter pro Quadratmeter zu beklagen.** Auch sonst gab es Nebenwirkungen der Regenfälle: An der Grimselpassstrasse sorgte ein schwerer Murgang für Chaos. Immerhin: Weil keine neuen Rutsche zu befürchten waren, wurde die Strasse gestern wieder freigegeben.

In den Bergen erlebten Feriengäste und Einheimische gar ein spätes weisses Wunder: Ab 2000 Metern gab es Schnee. So auch auf dem Jochpass bei Engelberg NW. Keine Riesengenien, aber ein «Schäumen», wie Urs Graf von Meteo Schweiz erklärte.

Immerhin: Das schlechte Wetter ist ab heute schon Geschichte. Noch besser – mit Hoch Detlef kündigt sich eine neue Wärme-Welle an. **Regen ist bis und mit dem Wochenende nicht in Aussicht.** Und auch die Temperaturen passen dann wieder zur Jahreszeit.



Riesige Wassermassen: In der Ostschweiz wurde die Thur zum reissenden Fluss.



Weiss am Jochpass: Ob Engelberg erwachte man gestern mit Schnee.



Murgang am Grimselpass: Der Erdrutsch machte die Strasse bis gestern unpassierbar.